<36616382540011

<36616382540011

Bayer. Staatsbibliothek

<36616382540011

<36616382540011

Bayer. Staatsbibliothek

Fürstenglück.

Ein
fürstliches Original-Familiengemählde
in einem Aufzuge

von

Johann Carl Wilhelm Palm
Königl. Preuß. Commissionssecretair.

Magdeburg, 1796.
Auf Kosten des Verfassers.
(Preis 6 Gr.)

oo
C
G.n. 8027

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Königl. Hoheit

Louise Auguste Wilhelmine Amalia

Kronprinzeßin von Preußen

geborne

Prinzeßin von Mecklenburg-Strelitz

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Durchlauchtigste Kron-
prinzeßin,

Gnädigste Kronprinzeßin
und Frau!

Ew. Königliche Hoheit bitte ich um allergnädigste Erlaubniß, Höchstdenenselben dieses fürstliche Familiengemählde unterthänigst widmen zu dürfen.

Nur das unbegrenzte Vertrauen auf Ew. Königl. Hoheit gnädigste

Nachsicht, und der ehrenvolle Schutz, den Höchstdieselben den Künsten und Wissenschaften angedeihen lassen, sind allein vermögend, diesen kühnen Schritt zu entschuldigen.

ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht, als

Ew. Königl. Hoheit

Schönebeck,
den 3. April 1796.

unterthänigst-treu gehorsamster Knecht,

Joh. Carl Wilhelm Palm.

Vorrede.

Ueber das Schauspiel: Fürstenglück! habe ich nichts zu sagen; nur einige Worte über dessen Entstehung.

Als ich es schrieb, hatte ich besonders die Absicht, das häusliche Glück eines durch Liebe beglückten Fürstenpaars zu schildern.

Damals kannte ich noch nicht das Original, welches mir zu diesem Gemählde hätte sitzen können; meine Phantasie und der Wunsch meines Herzens liehen mir die Farben und führten mir den Pinsel — — O! mein Herz erliegt dem ent-

zückenden Gedanken, daß dieser Wunsch meines Herzens erfüllt — nun nicht mehr bloße Phantasie ist.

Ist jemand vorhanden, der mich nicht versteht ?? —

Ob ich in diesem Versuche glücklich war, mögen Kunstrichter entscheiden; mir genügt an dem Bewußtseyn, aus allen meinen Kräften darnach gestrebt zu haben.

Geschrieben, Schönebeck, bey Magdeburg, den 3. April 1796.

J. C. W. Palm.

F ü r ſt e n g l ü ck.

Ein
fürſtliches Original-Familiengemählde
in einem Aufzuge.

Personen.

Der Fürst.
Die Fürstin, seine Gemahlin.
v. Ludewig, fürstlicher Rath.
Gräfin Bella, Gesellschafterin der Fürstin.
Der Flügelmann des Leib-Regiments.
Bertha, seine Frau.
Albert, ein alter Bauer.
Ein Kammerdiener.
Ein Knabe von etwa 4 Jahren.

Scene: Zimmer im fürstlichen Pallaste.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Auftritt.

Der Fürst. (allein.)

(Er sitzt an einem Tische, auf welchem mehrere Papiere und Briefschaften liegen; erbricht einige Briefe und lieset sie; nach einer Pause legt er sie weg und steht auf.)

Nichts von Bedeutung! — Geschäfte werden mich also nicht abhalten, den heutigen Tag so zu genießen, als er es verdient. O, ich werde ganz glücklich seyn! — (klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Der Fürst. Ein Kammerdiener.

Fürst. Ist Jemand im Vorzimmer?

Kammerdiener. Noch Niemand. Der Rath von Ludewig war ohnlängst hier; allein Ihro Durchlaucht waren noch — —

Fürst. Wie oft habe ich es dir gesagt, daß er zu mir eintreten kann, wann er kömmt — unangemeldet eintreten kann? Er ist das ächte Vermächtniß meines Vaters. Sobald er kömmt, führ ihn herein. (Der Kammerdiener will gehn.) Noch eins. Will Jemand Heute zu mir oder meiner Gemahlin: so wird er unangemeldet eingelassen. Hörst du — unangemeldet — ? —

Kammerdiener. Ganz wohl, Ihro Durchlaucht. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Fürst. (allein.)

Warum soll ich nicht Vater meines Volks seyn? War es ja doch nur ein Ohngefähr, was mich mit diesem Sterne bekleidete! — Warum soll ich dieses zufälligen

Ohngefährs halber der Freude entsagen, dankbare Menschen um mich zu sehn? — O! der heutige Tag! es ist ein so schöner Tag! meiner guten Gattin, meiner Sophie Geburtstag! Wochen, ja Monden lang sah ich diesem Tage mit Freude entgegen, und je näher er kam, desto heftiger war das Klopfen meines Herzens, das Drängen meiner beklemmten Brust! Nun ist er ja erschienen, dieser längst gewünschte Tag, an dem mir ein Weib geboren ward, das ich schwärmerisch liebe, das mich so unaussprechlich glücklich macht. Wenn Fürsten-Pflichten meine Stirn mit Kummer und Sorgen umwölken — ein einziger glühender Kuß meiner Sophie verscheucht sie alle und ihr Andenken. Wohl mir! daß ich Fürst ward, um zu erfahren, daß auch Fürsten glücklich seyn können, wenn sie nur wollen.

Vierter Auftritt.

Der Fürst. von Ludewig.

Fürst. (geht ihm entgegen.) Ah! willkommen, Ludewig! schon längst habe ich dich mit Sehnsucht erwartet. Wie kömmts, daß du so lange ausbleibst? warum tratst du nicht sogleich zu mir ein?

v. Ludewig. Die Besorgniß, Ew. Durchlaucht zu stören —

Fürst. Hätte ichs doch nicht geglaubt, daß der ernsthafte Ludewig so leere Ausflüchte zu seiner Entschuldigung anführen könnte. Mein Vater hat dich mir vermacht; auf seinem Sterbebette empfahl er dich mir; er bat so dringend, dich nicht von mir zu lassen, und — o Ludewig! du kannst nicht glauben, wie gern ich die letzte Bitte meines Vaters erfülle!

v. Ludewig. Mein Fürst!

Fürst. Keinen Dank weiter. Der ehrliche Mann lohnt mit dem Herzen, und das Deinige wird mich durch Treue und Er-

gebenheit lohnen. Genug davon. Was bringst du mir?

v. Ludewig. (überreicht dem Fürsten ein Papier:) Hier ist des jungen Malldorf Vorstellung. Er bittet dringend um eine Gehaltsverbesserung.

Fürst. (der es nahm und durchlas.) Kennst du ihn?

v. Ludewig. Ihro Durchlaucht, er ist ein fleißiger, thätiger Arbeiter; bey der Regierung einer der brauchbarsten. Dies Zeugniß gibt ihm selbst der Präsident. Vor einigen Jahren heyrathete er ein armes Mädchen, dem er die Ehe versprochen hatte. Er konnte bessere und vortheilhaftere Parthien machen; so manche reiche Kaufmannstochter mochte sich wohl auf ihn Rechnung gemacht haben; er hielt aber lieber Wort, und schränkte sich ein.

Fürst. Brav von ihm. Darbt er sehr.

v. Ludewig. Er lebt freylich sehr kärglich.

Fürst. Wie hoch dient er?

v. Ludewig. Sein Posten bringt ihm kaum 200 Thaler. Davon muß er sich, seine Frau und zwey Kinder ernähren. Vermögen haben weder er, noch sie.

Fürst. Sein Gehalt soll bis auf 300 Thaler erhöhet werden.

v. Ludewig. (mit Achselzucken.) Woher nehmen, Ihro Durchlaucht? Es ist kein Fond dazu vorhanden.

Fürst. Wie? sollte die Casse —

v. Ludewig. Der Bau des Regierungshauses hat ihr große Kosten verursacht. Ueberdies ist sie selbst einmal abgebrannt. Der Salische Cassendefect, der durchaus nicht ersetzt werden konnte, hat sie nun vollends erschöpft. Ew. Durchlaucht werden also selbst —

Fürst. Sein Mangel wird darum nicht vermindert. Du kannst ihm das übrige jährlich aus meiner Schatulle zulegen.

v. Ludewig. O, Sie werden ihm und seinem Weibe einen frohen Tag machen.

Fürst. Wenn sie beyde es verdienen: so habe ich nicht zu viel gethan. — Was ist dieses?

v. Ludewig. (überreicht ihm ein anderes Papier.) Eine Bittschrift eines Bauern aus Fürstenhöfe.

Fürst. Was will er?

v. Ludewig. Der Amtmann untersagt ihm, unter einem nichtigen Vorwande, die Verheyrathung mit einem Bauermädchen aus dem nämlichen Dorfe.

Fürst. Wie?

v. Ludewig. Der junge Mensch ist in Verzweiflung über seine Lage. Er muß das Mädchen aufrichtig lieben; denn die Sprache, die in dieser Schrift herrscht, verräth Natur und Gefühl.

Fürst. (der unterdessen gelesen hat.) Du wirst genaue Untersuchung über diesen Vorfall anstellen. Jede Spur von Leibeigenschaft soll mit diesem Jahrhunderte aus meinem Staate verbannt seyn. Man drückt diesen Stand mit großem Unrecht; denn

ohne ihn wären wir nicht, was wir sind; ohne ihn müßten wir die Lasten tragen, die er uns abnimmt. — Bist du nun fertig?

v. Ludewig. Sonst ist weiter nichts. Ich hätte freylich wohl noch — (zögernd.)

Fürst. Nun?

v. Ludewig. (langsam.) Es ist noch ein Todesurtheil zu unterschreiben — (mit Gewicht.) es ist das erste Todesurtheil seit Ihrem Regierungsantritte. —

Fürst. O fort mit diesem — nur Heute nicht — um Gottes willen, nur Heute nicht! — Den heutigen Tag soll kein solcher Federzug entweihen — laß das bis auf ein andermal! —

v. Ludewig. (schnell und mit der belebenden Sprache der Hoffnung, einen Menschen zu retten.) Es betrifft den Tod des Reiters Richter, der seinen Cameraden aus Wahnsinn im Bette erdrosselte.

Fürst. Aus Wahnsinn, sagst du? und man verdammt ihn zum Tode? —

v. Ludewig. Man wollte ihm nicht wohl —

Fürst. Gib her! (er zerreißt das Urtheil.) Das bringe seinen Richtern! Löse die Ketten des Unglücklichen; aber bringe ihn in genaue Verwahrung, damit sein Wahnsinn Niemanden schade. — Die Untersuchung wider diese parteyischen Richter behalt' ich mir vor. Pause.

v. Ludewig. (mit einem äußerst heitern Gesichte.) Prinz! ich wünsche Ihnen Glück am Geburtstage Ihrer Gemahlin. —

Fürst. Mir? warum denn mir?

v. Ludewig. Sie haben eine liebenswürdige Gattin —

Fürst. (mit Feuer.) Fühlst auch du das? Ja, es ist ein biederes, treues Weib, das Kummer und Freude in gleichem Maaße mit mir theilt. Sieh! Ludewig! ich fühle das wahre innige Glück, was nur immer die glücklichste Ehe gewähren kann. Wahrlich! ich zitterte vor dem gefahrvollen Schritte, daß der Fürst sich verheyra-

then sollte. Fürsten dürfen so selten dem Winke ihres Herzens folgen, müssen oft der Convenienz und Laune ihre schönsten Aussichten in der Liebe opfern, und, der politischen Verhältnisse wegen, sich an ein Weib schmieden, welches sie oft hassen, und selten so lieben, als es zum wahren Eheglücke nothwendig ist. — Das Schicksal wollte mir wohl; es hat mich in diesem Stücke beneidenswerth gemacht. Ich brauche dich nicht zu versichern, daß ich mein Weib treu und aufrichtig liebe. O, ich sage nicht zu viel, wenn ich hinzusetze, daß sie mir Alles auf Erden ist.

v. Ludewig. (gerührt.) Prinz! diese Schilderung, diese überaus große Wärme, mit der gerade Sie das sagen — ach! wohl dem, der da sagen kann: Ich habe ein gutes braves Weib! Ich versichere Sie, eine glückliche Ehe ist der Vorschmack von himmlischen Freuden. Ich heyrathete als Jüngling von 23 Jahren ein blühendes, treffliches Mädchen. Sie gebahr mir einen

Sohn, einen guten, lieben Knaben, der mit der Schönheit der Mutter auch ihre Tugenden erbte. Bey der zweyten Geburt starb sie im Wochenbette — mit ihr das Kind. — Ach! dieser Schlag war zu heftig für ein liebendes Herz; denn ich mußte sie umsonst beweinen — Ihres Gleichen —

Fürst. Nun? warum stockst du? Meynst du, du werdest ihres Gleichen nie wieder finden? Freund! du warst im Begriff, eine Unwahrheit zu sprechen. Gib mir deine Hand. Entdecke mir, was dich drückt. In deinem Herzen verschließ'st du ein Geheimniß, welches du bisher dem Fürsten verbargst. Entdecke es dem Freunde. Ich wünsche, dich glücklich zu sehn — ist dir das nicht Versicherung genug, daß ich alles zu deinem Glücke beytragen werde? —

v. Ludewig. (wirft sich zu seinen Füßen.) O, mein Fürst!

Fürst. (mit unterdrücktem Unwillen.) Steh auf, du weißt, daß ich das nicht dul-

den kann. Ich bin nicht Gott! — Was drückt dich? — du liebst? — ich lese es auf deinem Gesichte —

v. Ludewig. (der wieder aufgestanden war.) Prinz! es war ein vorübergehender Rausch, der sehr bald verflog — ich träumte mich vor einigen Monden glücklich; aber ich erwachte aus diesem schönen Traume. Würden nur stiften Ehen! Geburt und Wappen sind heut zu Tage ein eben so nothwendiges als unglückliches Erforderniß einer gültigen Ehe. —

Fürst. Hat es dich glücklich gemacht, als du deinem Namen das Wörtchen Von vorsetzen durftest? Würde es dich glücklich machen, wenn du ein Graf wärst?

v. Ludewig. Mich nicht. Denn ich bliebe in der Schöpfung Gottes der Nämliche. Ein biederes Herz nur adelt, und die Ausübung der Tugend macht diesen Adelsbrief eben so gültig, als eines Königs Un-

terschrift. Wohl dem Manne, der Edelmann dieser Art ist.

Fürst. Alles wahr. Wie aber dann, wenn eben dieser Punct dich zu deinem Zwecke führte? (mit Bedeutung ihn anblickend.) Es wäre ja ein möglicher Fall, daß sich ein Fräulein oder eine Gräfin in dich verliebte, die aber Verhältnisse wegen es nicht wagen darf, dich vor der Welt zu lieben, dich zu heyrathen; es gibt ja dergleichen Fälle oft in der Welt. —

v. Ludewig. (verwirrt.) Gnädigster Fürst!

Fürst. Was bewirkt denn die Scharlachröthe in deinem Gesichte? Sollte wirklich diese hingeworfene Muthmaßung —

v. Ludewig. O, Prinz! spotten Sie nicht eines Unglücklichen!! —

Fürst. (mit Ernst.) Ich kenne dich, wie mich selbst. Meine Verwendung bey jenem Monarchen, dem du dientest, als mein Vater dich zu sich nahm, verschafft dir dieses Grafendiplom, das schon längst ausgefertigt

in meinem Cabinette lag. Hier ist es. (er überreicht es Ludewig, der erstaunt und überrascht dasteht.) Die Tugend wird dir ihre Unterschrift nie versagen; dann ist es völlig gültig, und was ich dir zu geben vermag, ist — den Hofmarschall und — — Gräfin Bella!! — (schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Ludewig. (allein.)

(steht wie angewurzelt da, und blickt dem Fürsten erstaunt nach.)

Nie verließ mich meine Mannheit; aber in diesem Augenblicke zittere ich, sie zu verlieren. (mit dem Feuer der höchsten Dankbarkeit.) O Fürst! Fürst! was sind Sie für ein Mann! Wohl dem Lande, das sagen kann: Ein solcher Fürst beherrscht mich! Es ist eine Wollust, solch einem Mann zu huldigen!! —

O meine Worte haben keinen Dank! Im Freyen will ich Gott danken, und mein ganzes Gebet soll fromme Wünsche für die künftigen Tage meines fürstlichen Wohlthäters enthalten. (ab.)

Sechster Auftritt.

Der Fürst. (kömmt zurück.)

Der glücklichste Tag seines Lebens ist ihm der heutige Tag, wenn er so liebt, als ich! Die Sonne steigt Heute so golden empor und verkündigt den reizendsten Tag. Ja! er wird auch für mich reizend werden, am Busen meines theuren Weibes! O welch unaussprechlich süßes Gefühl hat sich meiner auf einmal bemeistert? Es ist ein so ruhiges, glückliches Gefühl, welches mein ganzes Innere durchströmt. Meinem unsterblichen Vater verdanke ich diese Ruhe, da er mich lehrte, mit Mäßigung Freude zu genießen, und mit Gleichmuth Leiden zu tragen.

Siebenter Auftritt.

Der Fürst und Albert.

Fürst. Wer bist du?

Albert. Ein Bauer aus dem benachbarten Dorfe.

Fürst. Dein Name?

Albert. Albert.

Fürst. Was bringst du, guter Freund? Kann ich dir wozu behülflich seyn?

Albert. (treuherzig.) Ach, Ihro Durchlaucht, wohl können Sie helfen, wenn Sie nur — —

Fürst. (einfallend.) Wenn ich nur will, wolltest du sagen? Nein, guter Freund! Wollen hängt nie von mir ab, sondern jedesmal von der Lage der Sachen. Wohl dem Fürsten, der nie anders will, als die Umstände es fordern. Er wird nach seinem Tode der Gerechte genannt werden.

Albert. Nun wohl, Ihro Durchlaucht, so seyn Sie gerecht gegen mich. —

Fürst. Wer versagte dir jemals Gerechtigkeit in meinen Staaten? Wehe dem —

Albert. Sie kennen mich nicht mehr?

Fürst. Wie sollt' ich das? Ward ich dir persönlich bekannt?

Albert. Wohl wurden Sie das, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Wann?

Albert. (für sich.) Jetzt, Albert, ist es Zeit, zu reden. Dein einziger Sohn stirbt vor Gram, wenn du länger schweigst. (laut.) Ew. Durchlaucht erlauben mir also, frey zu sprechen?

Fürst. Von Herzen gern. Sprich. (setzt sich.)

Albert. Es ist nun bald ein Jahr her, da kam ich einst — es war schon des Abends sehr spät — vor unserm Stadtbusche vorbey; ich wollte meiner Frau entgegengehen, welche unsern Vater im benachbarten Städtchen besucht hatte, als ich tief im Gebüsche ein erbärmliches Geschrey und Traben von Pferden höre. Ich laufe hin-

zu. Es war ein vornehmer Mann, der von vier Räubern angefallen und beynahe schon ganz überwältigt war. Ich, nicht müßig, streckte den einen von diesen vieren sogleich mit meinem Stocke zu Boden; einen andern ergriff mein treuer Begleiter und zerriß ihn in Stücken; des dritten wollt' ich mich eben bemeistern, als er mit seinem Säbel einen Hieb über meinen Kopf führte, welcher mir fast das Bewußtseyn raubte. Ich kannte den Mann, für den ich mein Leben wagte; noch vermochte meine Rechte den Stock zu halten und mit diesem streckte ich auch den dritten zu Boden; der vierte entfloh. Unter der Zeit sprengte jener Unglückliche mit den Worten davon: Wenn es dir einst unglücklich geht, ich will es dir vergelten; mein Name ist Carl! O, er hatte es gewiß recht herzlich gemeynt, denn seine Augen waren Dank; die wenigen Worte, die er sprach, waren Dank; es lag etwas Großes darin, was ihn nicht weiter sprechen ließ. Und dieser Mann,

mein Fürst — dieser Carl waren — Sie! —

Fürst. (steht auf, sehr bewegt.) Wo ist deine Narbe?

Albert. (zeigt sie ihm.) Diese hier ist's.

Fürst. Kronen verdiente die That, wenn ich mit Kronen belohnen könnte. Einen Fürsten zu retten, ist eben so schön, als einen Vater zu retten. O ich habe dich nicht vergessen, guter braver Alter. So oft setzte ich dem eine Belohnung aus, der mir meinen Retter entdecken würde, und nie ward ich so glücklich, ihn zu erfahren.

Albert. Das müsse Ihnen ein Beweis seyn, daß ich den Sinn Ihrer Worte wohl gefaßt hatte. Wäre es mir nie unglücklich gegangen: so hätte ich mich nie gemeldet. Aber jetzt, Ihro Durchlaucht, jetzt bedarf ich Ihrer Hülfe — Seyn Sie gnädig gegen mich — gegen einen Menschen, der Ihnen einst so willig und gern das Leben rettete!

Fürst. Was soll ich für dich thun? Was kann ich für dich thun?

Albert. Ich habe eine starke Familie, unter dieser einen einzigen Sohn, der brav und fromm ist, und nach meinem Tode einmal die alte Hütte bewohnen soll. Er liebt ein Mädchen aus unserm Dorfe, eine sittsame fromme Dirne, von ehrlichen guten Leuten. Der Amtmann versagt sie ihm, weil —

Fürst. Weil — ? — nun, den Grund bin ich begierig zu hören. Weil —?

Albert. O, ich schäme mich, es zu sagen —

Fürst. Sprich frey — ich verlange es durchaus zu wissen.

Albert. Weil Ihro Durchlaucht befohlen hätten, daß er, wegen der jetzigen Kriegsunruhen, Soldat werden sollte.

Fürst. Genug. (geht hastig zum Tische und schreibt; dann klingelt er; Kammerdiener tritt ein.) Zum Hofmarschall Grafen von Ludewig! — (der Kammerdiener steht verdutzt

da.) Nun? was stehst du da? Fällt dir der Hofmarschall auf? — Zum Hofmarschall, Grafen von Ludewig! (Kammerdiener geht ab.) Du wirst fernerhin keine Schwierigkeiten finden. Lebe glücklich mit deiner Familie, und nimm dieses hier als ein Zeichen meiner Dankbarkeit an. (gibt ihm eine Börse.)

Albert. (legt sie mit Kopfschütteln auf den Tisch; dann mit Gewicht.) Ich rette keinen Menschen für Gold! Diese Schuld ist bereits bezahlt! —

Fürst. (drückt ihm gerührt die Hand.) So segne dich Gott, und dieser Händedruck deines Fürsten sage dir, daß er erkennt, was du für ihn gethan hast. Aus Edelmuth schlugst du für deine eigene Bequemlichkeit Wohlthaten aus, welche ich dir schuldig bin: So nimm dieses und gib es deinem Sohne zur Aussteuer.

Albert. (wie oben.) Gold blendet!! — Die Arbeit, die mich bisher ernährt hat, wird auch ihn ernähren.

Fürst. Sonderbarer Mann!

Albert. Aber wenn Sie mir noch eine Bitte gewähren wollen — o die Erfüllung dieser einzigen Bitte ist Ihnen so leicht und mir wird sie willkommener seyn, als dieser Haufe Gold, als alle Kostbarkeiten dieses Zimmers.

Fürst. Was es auch sey, ich gewähre es dir zum voraus.

Albert. Heute ist der längstgewünschte Tag, an dem uns Gott eine Fürstin gab, die ihres Gleichen sucht und nirgends findet. Alles, Jung und Alt, freute sich vor vielen Wochen schon auf diesen schönen Tag — o, Ihro Durchlaucht, der beste Beweis, in welcher allgemeinen Liebe unsere gnädige Frau Fürstin bey uns allen steht. Und da dachte ich denn in meinen Gedanken, daß es doch recht löblich seyn müsse, wenn wir ihr unsere Ergebenheit bezeigten, und — und —

Fürst. (mit aufmerksamer Rührung.) Nun?

Albert. (mit vieler Gesprächigkeit.) Da haben wir nun auf dem großen schönen Platze, mitten im Dorfe, wo die große Linde steht, einen schönen Altar errichtet — mein Gürge hat ihn selbst gemahlt — und da wollen wir eine schöne Erleuchtung dazu machen, und unser ganzes Dorf, groß und klein, will sich putzen und sich einen recht frohen Tag machen, und mich hat es abgesandt, Ihro Durchlaucht und die gnädige Frau Fürstin dazu einzuladen. O gnädiger Herr, wäre es auch nur eine halbe Stunde, versagen Sie uns diese Freude nur nicht ganz.

Fürst. (mit innigster Rührung.) Gute, brave Leute! Ich will sie euch auch nicht einmal zur Hälfte verderben. Ich werde mit meiner Gemahlin erscheinen.

Albert. Nun so kehre ich zurück zu den Meinigen mit Freude im Herzen. Mein Gürge kann seine Christel heyrathen. O, welche Freude werde ich zu Hause um mich verbreiten.

Fürst. Alter! noch ein Wort!

Albert. Was befehlen Sie, Ihro Durchlaucht?

Fürst. Wie wäre es, wenn du dir dafür etwas zur neuen Wirthschaft kauftest — denn die Hochzeit kostet viel — ich dächte also, du —

Albert. Geben Sie es Aermern, als ich bin. O, es gibt noch viele Dürftige in Ihrem Lande. Mit diesem hier kann man schon viel Elend geringer machen.

Fürst. Ein seltener Mann bist du!

Albert. (mit vieler Natürlichkeit.) O nein, Ihro Durchlaucht, aus unserm Dorfe würden nur sehr wenige nicht das nämliche thun. — Wir können Sie also ganz gewiß erwarten?

Fürst. Du kannst dich darauf verlassen. Diesen Nachmittag sehn wir uns, um die Freude des heutigen Tages mit Euch zu theilen.

Albert. O, wie freue ich mich, Ueberbringer so guter Botschaft zu seyn.

Gott erhalte Sie, Ihro Durchlaucht! (ab.)

Achter Auftritt.

Der Fürst. (allein.)

Diese Freude kann ich ihnen unmöglich versagen, ich mache mir ja dadurch die größte. O, wie glücklich würde ich seyn, wenn es immer, so wie gegenwärtig, von mir abhinge, die Bitten meines Volkes zu erfüllen; — aber oft zwingen mich Verhältnisse, sie ihnen abzuschlagen, und dann — (wehmüthig) dann heißt die Welt uns ungerecht und grausam! (ab.)

Neunter Auftritt.

Die Fürstin. (allein.)

(tritt aus ihrem Cabinette.) Schon 9 Uhr? und Bella noch nicht hier? Wenn ich doch vermöchte, ihr das Geheimniß abzulocken!

Sie liebt! — das ist gewiß; aber, wen sie liebt, das bleibt unentschieden. Vielleicht, daß sie Heute — Ha! sie selbst! —

Zehnter Auftritt.

Die Fürstin und Gräfin Bella.

Fürstin. Guten Morgen, liebe Gräfin! ich hatte Sie Heute früher erwartet.

Gräfin. Verzeihen Sie, gnädige Frau, eine schnelle Unpäßlichkeit meiner Mutter hat mich genöthigt, etwas länger, als gewöhnlich —

Fürstin. Genug. Es ist Ihnen schon verziehn. Mutterpflege geht über alle andere Pflichten!! —

Gräfin. Vielleicht hat schon so mancher vor mir das Glück gehabt, Sie an dem heutigen Tage zu sprechen — es ist Ihr Geburtstag! Vielleicht bin ich unter allen die letzte, die Ihnen Glück wünscht; — aber

wahrlich! aus der Fülle des besten, dankbarsten Herzens. Gott segne meine gute Fürstin, und lasse Sie noch oft diesen Tag eben so heiter und froh erleben! —

Fürstin. Liebe Gräfin, ich danke Ihnen unendlich. Sie sind nicht die letzte unter denjenigen Personen, von denen ich diesen Glückwunsch gern annehme; von denen ich ihn beynahe mit Sehnsucht erwartet habe; denn ich bin überzeugt, daß Ihr Herz Antheil an dem nimmt, was Ihr Mund spricht.

Gräfin. O, gewiß!

Fürstin. Es liegt sonst etwas Lästiges in dem Gedanken, Glückwünsche annehmen zu müssen. Je geringer die Menschen sind, die mir Glück wünschen, desto angenehmer ist mir es. Gemeiniglich meynt diese Menschenclasse es aufrichtiger, als die Höhere. Nur wenige, worunter auch Sie gehören, theure Gräfin, machen davon eine Ausnahme. Für diese Aufmerksamkeit und aufrichtige Theilnahme nehmen Sie für jetzt meinen wärmsten Dank!

Gräfin. Es thut mir leid, gnädigste Frau, daß ich vielleicht die einzige bin, die Ihren heutigen Geburtstag mißbrauchen wird. Man pflegt zu sagen, daß man dann am gütigsten gestimmt ist, wenn man seinen Geburtstag feyert; daß man dann selten Bitten abschlägt, die sich nur einigermaßen erfüllen lassen. Verzeihen Sie mir, gnädigste Fürstin! ich muß eine Bitte an Sie thun, die Verstand und Ueberlegung von mir fordern, von deren Gewährung meine künftige Ruhe abhängt. Lassen Sie mich zu meiner guten Mutter zurückkehren. —

Fürstin. Wie, Gräfin, das wollten Sie? das könnten Sie? — mich wollten Sie verlassen?

Gräfin. O wahrlich! hinge es von mir ab, nie käme ich von Ihrer Seite. Ich verdanke Ihnen das bessere Leben meiner Mutter — meine Freuden! Aber seit ich in diesem Pallaste wohne, habe ich Ruhe, Laune und mein ganzes freudiges Wesen verloren.

Fürstin. (nach einer Pause.) Und ließe sich denn das nicht wieder gewinnen?

Gräfin. Ach! lassen Sie uns davon abbrechen, gnädige Frau. Schale Convenienz zertrümmert unsere besten Aussichten. Es ist schmerzhaft, wenn man sich auf dem Meere sicher glaubt, und gerade dann, wenn man im Begriff war, zu landen, an einer Klippe scheitert. Lassen Sie mich zurückkehren zu meiner guten Mutter. Vielleicht ist das der Ort, wo ich die verlorne Ruhe wieder erhalten kann.

Fürstin. Liebe Gräfin! Geheimnisse, die man in seinem Busen verschließen will, wird selbst die Fürstin nicht abzulocken suchen. Aber ich erinnere mich, daß ich Ihnen nie die Fürstin gezeigt habe. Sie sind meine Freundin! ich liebe Sie, wie meine Schwester. Entdecken Sie sich mir, vielleicht kann ich zu Ihrer Ruhe etwas beytragen.

Gräfin. O nein! dann bestünde mein Traum ja nur in Einbildung und das ist

nicht der Fall. Ich bilde mir meine Unruhe nicht ein — es ist Wirklichkeit, oder mein Daseyn selbst ist nur ein Traum.

Fürstin. (nähert sich ihr.) Sie lieben! — (Pause, in der sie ihre Hand ergreift, mit Nachdruck.) Sie lieben! — und lieben unglücklich! —

Gräfin. (verwirrt.) Gnädigste Frau!

Fürstin. (bescheiden.) Ein erpreßtes Geheimniß ist gar nichts werth. Ich will davon abbrechen. — Was ich doch sagen wollte, haben Sie unsern neuen Hofmarschall schon gesehn?

Gräfin. Nein, noch nicht.

Fürstin. Mein Gemahl konnte nicht besser wählen. Ein so treflicher, biederer Mann, der mit der Lehre der Tugend auch ihre Uebung verbindet.

Gräfin. (zerstreut.) Darf ich fragen —

Fürstin. Unser guter Rath Ludewig! —

Gräfin. (blaß und entstellt, ihr nachstammelnd.) Ludewig!

Fürstin. Der Fürst hat ihn diesen Morgen zum Hofmarschall ernannt, und sein königlicher Bruder überschickte ihm, auf die kräftige Verwendung meines Gemahls, das Grafen-Diplom. Sagen Sie selbst, liebe Gräfin, finden Sie diese Wahl nicht auch tadellos?

Gräfin. (vor sich.) Ludewig? — O Gott! was machst du aus mir?

Fürstin. Gräfin! wie wird Ihnen?

Gräfin. Gott hat mich nicht ganz verlassen. (fällt nieder vor der Fürstin.) Gnädigste Frau! Lassen Sie mich im Stillen mein feuriges Dankgebet zu Gott richten. Lassen Sie mich mich sammlen, um dann zu den Füßen meiner Wohlthäterin ein Geständniß zu wagen, welches ich vorher so sorgsam in mir verschloß. (steht auf und geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Fürstin. (allein.)

Es ist am Tag. Er ist der Glückliche, der sie besitzen soll, den sie liebt, so feurig, so treu, als je ein Mädchen liebte. Tadellos ist diese Wahl; Ludewig ein edler Mann, der nur spricht, was er denkt, auf dessen Gesicht sich eine Heiterkeit und ein Frohsinn verbreitet, den nur gutes Bewußtseyn hervorzubringen vermag. Vielleicht macht der heutige Tag ein glückliches Paar — O, in der That, das wäre der schönste Geburtstag, den ich je erlebt hätte!!

Zwölfter Auftritt.

Die Fürstin und Bertha.

Bertha. Erbarmen, Ihro Durchlaucht! Erbarmen! (fällt nieder.)

Fürstin. Steh auf! Was willst du? wer bist du?

Bertha. Mein Mann ist der Flügelmann von der Leibcompagnie. Schon schmachtet er länger als drey Monate bey Wasser und Brod; ich darbe zu Hause mit sieben unerzogenen Kindern — O, erbarmen Sie sich meiner!

Fürstin. Heißt dein Mann nicht Conrad?

Bertha. So ist sein Name.

Fürstin. Gute Frau! Er hat diese und eine noch weit härtere Strafe für alle seine begangenen Unordnungen wohl verdient. Er spielt, verführt seine Cameraden zu diesem Laster, und erregt dadurch Unruhen, die am Ende gewöhnlich ein blutiges Ende nehmen. Dafür konnte er wohl keine geringere Strafe erwarten.

Bertha. Wahr, gnädigste Fürstin! Aber denken Sie sich meine Lage. Ich arbeite wahrlich Tag und Nacht, um nur mich und meine armen Kleinen so hinzubringen, daß wir nicht vor Hunger sterben. Gewiß wird mein Mann es jetzt einsehn, daß

er Unrecht gethan hat, und sich bessern. Erbarmen Sie sich meiner und meiner armen Kleinen — Gott wird es Ihnen reichlich vergelten, was Sie an uns thun. Sprechen Sie für mich bey Ihro Durchlaucht. Sie gelten Viel, er wird es Ihnen gewiß nicht abschlagen. Heute ist ja Ihr Geburtstag — verewigen Sie diesen Tag durch eine Wohlthat, wofür Gott Sie segnen wird. Geben Sie mir meinen Mann zurück!

Fürstin. Ich muß mich billig wundern über dich; ich weiß doch aus einer ganz sichern Quelle, daß dein Mann dich selten gut behandelt hat; ich weiß, daß du oft über seine ungerechten Mißhandlungen geweint hast, und doch bittest du jetzt für ihn?

Bertha. Des Weibes Pflicht ist: Glück und Unglück mit dem Manne zu theilen. Sprechen Sie für uns, gnädigste Fürstin! Ihnen ward ja nie etwas abgeschlagen. O, haben Sie Erbarmen mit einer unglücklichen Mutter. Gott! wenn

Sie wüßten, wie einer Mutter zu Muthe ist, wenn des Mittags sieben unmündige Kinder um Brod schreyen, und die Mutter dann nichts zu geben hat — o Gott! Gott! das schneidet tief — tief durchs Herz!

Fürstin. (herzlich bewegt.) Dein Mann soll frey seyn, ich verspreche es dir — er soll noch Heute frey seyn! —

Bertha. O, der gute Gott, der jede edle Handlung belohnt, wird auch diese nicht unbelohnt lassen. Ich kehre, mit Thränen im Auge, zu meinen Kleinen zurück; aber es sind Freudenthränen über eine That, die einer Fürstin doppelte Ehre machen. Gott erhalte Sie, gnädigste Frau. O, wie wohl wirds meinen Kindern seyn, wenn ich ihnen zurufen kann: Heute sollt Ihr Euern Vater wieder sehn! — Gott erhalte Sie, gnädigste Fürstin. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Fürstin. (allein.)

Es muß etwas in der Nähe seyn, das mir theuer ist. Mein Herz klopft ungestümer, als sonst. Oder, sollte es Freude seyn über das Unternehmen einer guten That? Gott wird es mir gelingen lassen, so wie er mir ja schon so manches gelingen ließ. O, gewiß, das wird er!! —

Welch einen Gemahl habe ich? Es liegt so viel Großes in dem Gedanken für ein Weib, welches sagen kann: Ich liebe einen solchen Mann — er ist Mein!! — (der Fürst erscheint unbemerkt.) O Vater im Himmel! (mit gen Himmel gefaltenen Händen und einem seelenvollen Blicke.) erhalte mir die Achtung meines Volkes — die Liebe meines guten Karls — erhalte mir Deine Zufriedenheit — o dann werde ich stets glücklich seyn!! Diese Thräne, die ich mit frommer Rührung zu Deinem Throne

weine, sey mein Dank am heutigen Tage, daß Du mein Leben mit so vielen Freuden anfülltest! —

Vierzehnter Auftritt.

Der Fürst und die Fürstin.

Fürst. (auf sie zueilend.) Amen!

Fürstin. (in seinen Armen.) Karl!

Fürst. Endlich ist mir es vergönnt, in Deine Arme zu fliehen. Guten Morgen, meine beste Sophie! (heiße Umarmung.) hast Du wohl geruht? Dein Auge ist so heiter und rein, wie die Sonne am ersten Frühlingstage.

Fürstin. O mein Karl!

Fürst. Gott! ich bin ein beneidenswerther Mann! — Ja! es ist wahr, ein treues Weib zu haben, das macht schon hier das Leben zum Elysium; eine glückliche zufriedene Ehe ist Vorschmack von himmlischen Freuden. Ach! ich bin so heiter, so

ruhig, ich habe diesen Morgen schon so manches Geschäft vollendet, und befinde mich recht wohl darauf. Jetzt kann ich mich dir um so ungestörter überlassen. Fürs erste also, wünsche ich dir herzliches Glück zu deinem heutigen Geburtstage. Lange Wünsche beweisen noch nicht ihre Aufrichtigkeit. Aber daß Redlichkeit die meinigen für dich bezeichnet, beweise dir der Blick, womit ich sie begleite, beweise dir meine Liebe, die dir oft schon hat sagen müssen, daß ich nur einen Wunsch habe — den, daß Gott dich mir noch recht lange erhalte, daß er dich den heutigen Tag noch recht oft und eben so glücklich erleben lasse. O dann sollen noch viele Freuden unserer harren, meine gute Sophie! Ich wollte dir so gern eine Freude machen. Goldes werther Tand bürgt nie für Liebe und Treue; allein dieses kleine Geschenk müsse für dich doppelten Werth haben; es diene dir zum Beweise, daß ich mich auf diesen Tag schon lange vorher freute, daß ich seiner mit einer Sehnsucht ge-

harrt habe, wie der Landmann bey dürrer Zeit des erquickenden Regens harrt! (gibt ihr sein Portralt mit Edelsteinen besetzt.)

Fürstin. (umarmt ihn feurig.) O, mein Karl! Wonne glänzt aus deinem schönen blauen Auge, so oft du mich anblickst. Ja, du liebst mich aufrichtig. — O, meisterhaft hat der Künstler den Ausdruck in der Miene getroffen — diesen Ernst mit Milde und Güte untermischt — o nie! nie soll es von meinem Herzen sich trennen. (sie steckt es an der linken Brust.)

Fürst. Ich hatte mir oft eingebildet — Liebe bestehe bloß in Phantasie, finde höchstens nur statt im Bräutigamsstande. Oft, ich gestehe es dir, war mir ängstlich zu Muthe, wenn ich mich auf immer mit dir verbunden dachte; aber wohl mir, es ist mir so trefflich geglückt! — Ich fühle es, daß ich kein Weib so lieben kann, wie dich — denn du bist mir Alles auf Erden!

Fürstin. Du hast Heute schon so manche Gnadenbezeigung ausgetheilt.

Fürst. Ja, was dir schon bekannt seyn wird. — Mein guter Ludewig ist durch meine Vermittelung von meinem Bruder in den Grafenstand erhoben, und von mir zum Hofmarschall ernannt worden. Ich konnte ohnmöglich dazu einen geschickteren Mann wählen. Ich bin ihm Dank schuldig; denn er hat mir so manche Lehre gegeben, von deren Befolgung ich mir den größten Nutzen verspreche. Er war meines Vaters Liebling; denn mein guter Vater wußte recht gut, daß ich seiner benöthigt seyn würde. Darum empfahl er ihn mir so dringend. Es war ein schöner Augenblick, in welchem ich ihm diese Nachricht selbst überbrachte. Aber, liebe Sophie! das ist noch nicht Alles! ein noch weit größeres Geschenk habe ich ihm gemacht, worüber du aber nicht zürnen darfst.

Fürstin. Kannst du das von mir argwöhnen?

Fürst. Gräfin Bella!

Fürstin. (in frohem Erstaunen.) Wirklich?

Fürst. O, er liebt sie so zärtlich, so feurig, sie ihn nicht minder. Es scheint — wie er mir es auch nicht ganz undeutlich merken ließ, daß ihre Mutter bisher, der Convenienz wegen, diese Partie verworfen hat. Vielleicht findet sie sich jetzt billiger. Hast du mit der Gräfin gesprochen?

Fürstin. Noch vor einer halben Stunde war sie bey mir, und verlangte ihre Entlassung.

Fürst. Unter welchem Vorwande?

Fürstin. Ihre hier verlorne Ruhe bey ihrer kranken Mutter wieder zu erlangen. Als ich von ohngefähr und ganz ohne alle Absicht das Gespräch auf unsern neuen Hofmarschall lenke, und seinen Namen nenne, wird sie verwirrt, bittet mich um Verzeihung wegen ihres Stillschweigens, und entfernt sich blaß und zitternd.

Fürst. Ich mache es dir zur besonderen Pflicht, liebe Sophie! sie zu vereinigen, sie an deinem Geburtstage zu vereinigen. Willst du das? Ich werde dir in

einer Stunde den Hofmarschall schicken. Richte es ein, daß die Gräfin zugegen ist. Was du Heute Gutes stiftest, hat doppelten Werth für uns — denn es geschah an dem Tage, der so wichtig für uns Beyde ist. Kann ich mich darauf verlassen?

Fürstin. Ein so angenehmes Geschäft wird doch deine Gattin wohl mit Vergnügen übernehmen!

Fürst. Ich danke dir für deine Bereitwilligkeit. — Nun habe ich dir noch einen Vorschlag zu thun. Ich wünschte so gern diesen schönen Tag vergnügt und froh zuzubringen. Im lermenden Gewühle vermag ich das nicht. Man kann sich selbst nicht genießen. Das Brautpaar speiset diesen Mittag bey uns. Und Nachmittags fahren wir zusammen nach Fürstenhöfe, wo wir den Abend unter einigen guten Freunden zubringen wollen. Bist du das zufrieden?

Fürstin. Alles, wie du willst. Dein Wille kann nur der Meinige seyn.

Fürst. O, möchte er es doch stets bleiben!

Fürstin. Befürchtest du das Gegentheil? Nein, guter Karl! thue das nicht, du verdirbst mir sonst meine beste Laune. Es sollte mir Leid thun, wenn das sich mit der Zeit ändern wollte. So wie ich dich Heute liebe, werde ich dich Morgen und ewig lieben, und so brav und bieder du Heute bist, wirst du auch Morgen und ewig seyn. Nicht wahr?

Fürst. Kann du daran zweiflen?

Fürstin. So thaten wir uns beyde Unrecht, und haben nun einander nichts vorzuwerfen. — Jetzt eine Bitte an dich, mein Karl! die du mir an meinem Geburtstage nicht abschlagen darfst. Freylich wirst du meiner bald überdrüßig werden, weil ich dich so oft belästige. Aber verzeihe es mir, ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß, während ich Freude in deinen Armen genieße, andere darben und ihr Daseyn vielleicht ver-

fluchen. Willst du mir für diesesmal noch meine Bitte gewähren?

Fürst. Gutes, herrliches Weib! sprich — was verlangst du?

Fürstin. Setz' den Flügelmann deiner Leibcompagnie in Freyheit. Er hat lange genug gebüßt. Sein Weib darbt mit sieben unmündigen Kindern. Sie haben kein Brod. Woher nehmen? Das arme Weib war hier, und bat und flehte um Gottes willen, ihren Mann in Freyheit zu setzen.

Fürst. Er hätte eine strengere Züchtigung verdient — aber seines braven Weibes und deiner Fürsprache wegen, sey ihm verziehen. Ich werde Befehl geben, daß man ihn aus seinem Arreste läßt. Bist du dann mit mir zufrieden?

Fürstin. (in seinen Armen.) Gabst du mir je Ursache zum Gegentheile!

Fürst. Jetzt sinne auf Mittel, das neue Paar näher zu bringen. Lebe wohl, liebe Sophie! der gute Gott lasse es dir gelingen, ihr Glück ganz zu stiften!

Fürstin. Ein Glück, woran ich keinen Theil habe. Wo gegenseitige Liebe ist, bedarf es keiner fremden Hülfe.

Fürst. Doch! der Graf und Hofmarschall werden glücklicher seyn, als der Edelmann und Rath!

Fürstin. Weil es ihn in Besitz des gewünschten Kleinods setzt — in der Rücksicht freylich wohl; sonst aber trägt der höchste Stand auch die höchsten Bürden, und macht oft um so weniger glücklich. Lebe wohl! (küßt ihn feurig, und geht ab.)

Fürst. In einer Stunde schicke ich dir den Hofmarschall. —

Funfzehnter Auftritt.

Der Fürst. (allein.)

(setzt sich an den Tisch und schreibt einige Zeilen; dann klingelt er. Ein Kammerdiener kömmt.) Dies bringst du dem wachthabenden Officier!

Kammerdiener. Ganz wohl, Ihro Durchlaucht. So eben ist auch der Herr Hofmarschall vorgefahren.

Fürst. (steht auf.) Er soll mir willkommen seyn! (geht ihm entgegen; der Kammerdiener geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Der Fürst und von Ludewig.

Fürst. Nun, mein lieber Hofmarschall! wie gehts?

v. Ludewig. (gerührt.) O, mein Fürst! ich kam in der Absicht her, Ihnen meinen frohen Dank zu sagen. Je näher ich Ihrem Zimmer kam, desto mehr verging mir die Sprache; ich kann nur versichern, daß ich die Heute mir widerfahrene Gnade meines Landesherrn zu verdienen, aufs eifrigste bemüht seyn will.

Fürst. Lohne mir mit deinem Herzen! — mehr verlange ich nicht. Das

ist das köstlichste, womit du jemals lohnen kannst. Glaube mir, Ludewig! es gibt der Menschen so wenige, welche es wirklich fühlen, was es sagen will, mit einem dankbaren Herzen zu lohnen. Wenn Sorgenvolle Stunden des Menschen Stirn umwölkt, seine Seele mit Düsterkeit erfüllt haben, o! so kann ein einziger treuer und dankbarer Freund diesen Mißmuth wenigstens zur Hälfte von der Stirn verjagen, weil er mit Wahrheit Antheil an dem Glück und Unglück seines Freundes nimmt. — Laß das also, und sey mein Freund! Und fühlst du durchaus für mich etwas mehr, als bloße Freundschaft: so laß es nur nicht in meiner Gegenwart blicken; — denn du bist der einzige, mit dem ich diese Vertraulichkeit knüpfen darf. — Nur das noch beantworte mir — und dann genug davon: Wie hast du meine Ueberraschung aufgenommen?

v. Ludewig. So wenig Ehrgeiz nach hohen Würden ich jemals in der Welt geäussert habe: so unschätzbar ist mir diese könig-

liche, und fürstliche Gnade als eine Belohnung dessen, was ich dem Staate zu leisten verbunden war. O, sie gründet mein künftiges Glück! Ohne sie durfte ich nie es wagen, Ansprüche auf die Hand der Gräfin zu machen. Und, Prinz! ich liebe das Mädchen mit einem Feuer, welches an Schwärmerey gränzt. Längst schon hätte ich sie mein nennen dürfen, wenn nicht die Mutter ihrer Abkunft wegen —

Fürst. O Convenienz! Convenienz! du hast schon so manches Glück zerstört!

v. Ludewig. Doch jetzt sind alle Hindernisse hinweggedrängt. Im ersten Rausche meines Entzückens lief ich zur Mutter, und zeigte Ew. Durchlaucht eigenhändige Unterschrift. Sie staunte, war verwirrt, weinte, segnete mich endlich als Sohn, und — o! es war eine schöne Scene! —

Fürst. Hast du die Gräfin schon gesprochen?

v. Ludewig. Sie war so eben zu Ihrer Gemahlin gegangen.

Fürst. Gelegenheit, sie zu sprechen, brauche ich dir nicht an die Hand zu geben. Allein, du mußt Heute einen Theil deiner Zeit meiner Willkühr überlassen. In Zeit von drey Viertel-Stunden geh zu meiner Frau, und stelle dich ihr als Hofmarschall vor. Hörst du? Nicht später; aber auch nicht früher!

v. Ludewig. Ich werde den Befehl pünctlich befolgen.

Fürst. Hast du meine Befehle wegen des Amtmanns in Fürstenhöfe erhalten?

v. Ludewig. Erhalten und vollzogen. Das junge Paar wird noch heute Abend das Verlöbniß feyern, und seinen guten Fürsten dabey segnen.

Fürst. Wir werden einen sehr glücklichen Tag haben. Denn ich bin Willens, diesen Nachmittag und Abend in Fürstenhöfe zuzubringen. O, Ludewig! traue meiner Versicherung! das sind die schönsten Freuden, welche man im Stillen feyert. Wenn nur Frohsinn und gutes Gewissen eine Ge-

sellschaft anfeuern, o dann bin ich herzlich gern in ihrer Mitte, wäre der Zirkel um mich auch noch so klein; und ein solches Fest erwartet uns Heute in Fürstenhöfe, wo man sich des Geburtstags meiner theuern Sophie auch erinnert.

v. Ludewig. Wie kommen Sie darauf?

Fürst. Der alte Albert, eben der, von dem ich dir schon erzählte, daß er mich einst aus den Händen von vier Räubern rettete, war diesen Morgen mit dem Auftrage des ganzen Dorfs hier, uns dazu einzuladen. Aber — reinen Mund gegen meine Frau. Denn wissen muß sie davon nichts. Die kleinste Freude ist willkommen, sobald sie sich unvermuthet ereignet.

v. Ludewig. Daß Ueberraschung eine Freude erhöhen kann, habe auch ich Heute empfunden, mein Prinz!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige und der Kammerdiener.

Kammerdiener. Der Flügelmann Conrad!

Fürst. Laß ihn herein! (der Kammerdiener ab.) Alles erinnert mich an Sophien — auch dieser! — Holdes treffliches Weib!! —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige und der Flügelmann.

Flügelmann. Ihro Durchlaucht haben gnädigst befohlen —

Fürst. Wie lange hast du Arrest gehabt?

Flügelmann. Beynahe 4 Monate.

Fürst. Das ist lange.

Flügelmann. Freylich wohl.

Fürst. Glaubst du deine Strafe verdient zu haben?

Flügelmann. Ich hätte eine noch härtere verdient. Aber Fürstengnade hat sie gemildert.

Fürst. (faßt ihn scharf ins Auge.) Ist das dein Ernst?

Flügelmann. Ganz. Es ist gegründet, was ich so oft behaupten hörte. Strenge Strafen machen einen bösen Menschen lasterhaft — Milde und Güte dagegen einen Tyger oft zum Lamm. Dies sehe ich an mir. Ew. Durchlaucht verdanke ich dieses freymüthige Geständniß.

Fürst. Du hast starke Familie? —

Flügelmann. Sieben Kinder.

Fürst. Alle am Leben?

Flügelmann. Gesund und frisch.

Fürst. Das hast du mir nie gesagt.

Flügelmann. Von starker Familie sprechen, heißt: Mitleid erregen wollen, und das hielt ich für unrecht.

Fürst. Du hast ein biederes Weib!

Flügelmann. Das habe ich in meiner jetzigen Lage erkannt. Ich habe sie oft

gemißhandelt — das hat sie nie wieder von mir zu befürchten.

Fürst. Wirst du Wort halten?

Flügelmann. Gewiß. So oft ich sie mißhandelte: so oft war ich betrunken; für dieses Laster hätte ich mich hüten sollen, that ich das: so vermied ich ein zweytes. In meinem Arreste hab ich Zeit gehabt, nachzudenken; ich sah bald mein Unrecht ein, und legte mit dem besten Herzen das freywillige Gelübde ab, einen ähnlichen Fehltritt zu vermeiden, um nicht die Langmuth eines gnädigen Fürsten zu ermüden, und seine bisher gegen mich bewiesene Güte in gerechte Strenge zu verwandeln.

Fürst. Du bist frey! —

Flügelmann. Ihro Durchlaucht! wie soll ich diese Gnade — O! meine Familie und ich werden Sie auf unsern Knieen segnen, daß — —

Fürst. Keinen Dank! ich verdiene ihn nicht; denn ich habe keinen Theil an deiner Befreyung. Meiner Frau verdankst

du sie, geh zu dieser. Aber — ein gutes, braves Weib hast Du! — Du bist nunmehr frey, wie zuvor; aber hüte dich vor Unordnungen. Erfahre ich das geringste Nachtheilige von dir: so sollst du gewiß deine Strafe nicht kennen.

Flügelmann. Ich fühle Reue über meine begangenen Fehler, und fange mein neues Leben mit dem vesten Vorsatze an, sie nie wieder zu begehen. Huld und Gnade meines Fürsten werden mich leiten; ich bin das mir und meiner Familie schuldig.

Fürst. Jetzt geh. Aber daß du dich bey meiner Frau bedankst; ich befehle es dir ausdrücklich.

Flügelmann. Mein erster Gang ist zu ihr. (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Fürst und von Ludewig.

Fürst. Er scheint sich wirklich gebessert zu haben. Siehst du, Ludewig, abermals ein gültiger Beweis, daß Fürsten nur dann strenge bestrafen müssen, wenn es die höchste Noth erfordert. Ein anderer hätte vielleicht diesen Menschen aufs härteste züchtigen lassen; sein eigenes Bekenntniß beweiset es, daß er seine Besserung nur allein meiner milden Bestrafung zuschreibt. Dies soll mein Leitfaden für die Zukunft seyn.

v. Ludewig. Strenge Strafen verhärten den Menschen, das bleibt eine ausgemachte Wahrheit. Wehe dem Fürsten, der zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe zu ihnen seine Zuflucht nehmen muß! —.

Fürst. Gott! ich danke dir für das Bewußtseyn, daß ich derselben nicht bedurfte, um über ein ruhiges Volk zu regieren. Diesen Morgen, Ludewig, brachtest du mir ein Todesurtheil zur Unterschrift — möchte

es doch das erste und letztemal seyn, daß mir so etwas angemuthet ward! — Komm mit mir; in meinem Cabinette liegen noch verschiedene Sachen, die Eile haben. Ich will sie mit dir besprechen, und dir dann selbst sagen, wenn du zu meiner Frau gehn sollst, damit du die Zeit nicht versäumst. (beyde ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Der Flügelmann. (allein.)

Hieher hat sie mich beschieden, die gute, liebe, gnädige Frau Fürstin? Sie muß noch etwas auf ihrem Herzen haben, sonst konnte sie mich ja leicht mit ein Paar Worten in ihrem eigenen Zimmer abfertigen. O, es ist eine verehrungswürdige Frau! Darum scheint ihr Heute auch die Sonne so heiter an ihrem Geburtstage; darum ist auch alles so froh, was sie umgibt. Ha! dort! sie kömmt!! —

Ein und zwanzigster Auftritt.

Der Flügelmann und die Fürstin.

Fürstin. (eintretend.) Du bist der Flügelmann —

Flügelmann. Zu Ihrem Befehle, Ihro Durchlaucht. Es ist ein so schönes Geschäft, was ich jetzt verrichten soll; — aber Ihre Großmuth hat mich danieder getreten. Sie sind die Retterin meiner Freyheit. Ihnen verdanke ich ein Geschenk, was mir, um meiner Familie willen, noch kostbarer wird. Nehmen Sie die Versicherung, daß ich dieser Wohlthat stets eingedenk seyn und bleiben werde, als den besten und wärmsten Dank dafür an.

Fürstin. Mißhandle nie wieder dein Weib. Du hast ein biederes Weib! —

Flügelmann. Weiß es, gnädigste Frau. Sie soll gewiß in der Folge bessere Tage haben.

Fürstin. Aber du sagtest vorhin, mir verdanktest du deine Freyheit? warum willst

du mir deinen Dank sagen? Es versteht sich ja doch von selbst, daß nur mein Gemahl allein im Stande war, dich in Freyheit zu setzen.

Flügelmann. Als ich ihm meinen Dank sagen wollte, so sprach er: Keinen Dank! ich verdiene ihn nicht. Meiner — meiner —

Fürstin. (in ihn dringend, freudig.) Nun? und warum stockst du? Du hast die Freyheit, freymüthig gegen mich zu sprechen!

Flügelmann. Ich muß es heraus sagen und wenn es mir gleich mein Leben kosten sollte. Nehmen sie mir es nicht übel, gnädigste Frau; es klingt ja auch viel besser, als wenn er gesagt hätte: Der gnädigen Frau Fürstin verdankst du deine Befreyung.

Fürstin. Nun, ich bin sehr begierig —

Flügelmann. O, Ihr Herz sagt es Ihnen, wie er sich ausdrückte. — "Meiner Frau verdankst du deine Befreyung —

geh zu ihr und bedank dich bey ihr," das waren seine eignen Worte. O, gnädigste Frau! das thue ich mit dem gerührtesten Herzen und lege Ihnen willig das Versprechen ab, daß durch mich nie wieder Unordnungen entstehen sollen.

Fürstin. Halte dein Versprechen, und du findest an mir stets eine Stütze. Dies bringe deiner Familie; (drückt ihm ein Goldstück in die Hand.) lebe regelmäßig; behandle dein Weib, wie es deinem Weibe zukömmt, und erziehe deine Kinder zu guten Menschen — dann hast du alle deine Pflichten auf Erden erfüllt. —

Flügelmann. (ganz hingerissen.) O, gnädigste Fürstin! Möchten Sie doch noch recht oft den heutigen Tag erleben! Möchten Sie, zur Freude ihres Volkes, ihn immer so froh und zufrieden in der Mitte der Ihrigen feyern! Möchten Sie — (durch und durch erschüttert.) Ich bin Krieger, aber diese Thräne kann ich nicht unterdrücken. Ich bringe das meinen Kleinen, und sage

ihnen dabey: Betet für die Erhaltung unserer guten Landesmutter! Sie ist das Muster unter den Weibern! Gott vergelte Ihnen, was Sie an mir und an den Meinigen gethan haben! Zehnfache Strafe widerfahre mir dann, wenn ich diese Güte mißbrauche, und eine Fürstin täusche, deren größtes Glück in Belohnung des Verdienstes und in Geduld gegen Schwachheit besteht. Gott erhalte Sie, gnädigste Frau. — (küßt den Saum ihres Kleides, und geht ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Fürstin. (allein.)

Eine ganze Familie durch die Freyheit dieses einzigen Menschen gerettet! O, möchte er es doch nie vergessen, wie viel er dieser Familie ist, und wie sehr das Wohl derselben von ihm abhängt!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Die Fürstin und die Gräfin.

Fürstin. (ihr entgegen eilend.) Ha! meine liebe Gräfin! — willkommen!! — Sie haben geweint, wenn ich nicht irre —

Gräfin. Am Busen meiner guten Mutter.

Fürstin. Haben diese Thränen Ihr Herz erleichtert?

Gräfin. Ganz, gnädigste Frau.

Fürstin. Wohl Ihnen dann: so werden Sie die verlorne Ruhe gewiß wieder erlangen.

Gräfin. Verzeihen Sie mir, gnädigste Frau! daß ich Ihnen viele und große Wohlthaten mit Undank lohnte. Verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen ein Geständniß verschwieg, welches ich mir zur Zeit selbst nicht tiefer einprägen durfte.

Fürstin. Liebe Gräfin! seit wenn glauben Sie denn, daß ich unversöhnlich bin? Ihnen war verziehen, noch ehe Sie sich entfernten.

Gräfin. Großmüthige Frau!

Fürstin. Sind Sie jetzt gestimmt dazu, Ihr Herz gegen eine Freundin zu öffnen? —

Gräfin. Ja, gnädigste Frau, ich bins, und hoffe, bey fortdauernder Güte meiner theuersten Fürstin, bald ganz glücklich zu werden. Was Sie wissen werden, und leicht aus den heutigen Begebenheiten haben schliessen können, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Ludewig war längst schon der Gegenstand meiner Gedanken. Weibliche Delicatesse hielt mich zurück, mir Liebe für ihn zu gestehn — ein Geständniß, das mir am Ende höchst gefährlich hätte werden können. In einem solchen zweifelhaften Augenblicke war es, wo Ludewig mich einst allein traf. Er versicherte mich seiner innigsten, aufrichtigsten Liebe, und was ich auf dieses Geständniß erwiederte, mögen Sie selbst entscheiden, gnädigste Frau; ein junges Herz, das feurig schlägt, und schon vorher von dem liebenden Gegenstande eingenommen ist, hat nur

eine Antwort auf dergleichen Versicherungen. Nur wenige Augenblicke brachte ich in seinen Armen zu — sie schweben mir nur noch dunkel vor Augen — aber schöne, entzükkende Augenblicke waren es, das erinnere ich mich noch sehr gut. Geheimnisse auf meinem Herzen zu haben, ohne meine gute Mutter daran Theil nehmen zu lassen, das wäre für mich mehr als Unmöglichkeit gewesen; ich drang also so lange in Ludewig, sich meiner Mutter zu entdecken, bis er mir es nicht mehr abschlagen konnte. Ach! von dem Tage bis auf den heutigen, war unsre Stirn mit Kummer umwölkt. Meine Mutter, eine brave, gute Frau, hatte das Vorurtheil gefaßt, daß, wenn eine Gräfin nicht wieder einen Grafen heyrathete, sich Sonne und Mond im Weltsysteme umkehren müßten. Ach! ich sollte eine Neigung bekämpfen, die in meinem jungen Herzen schon zu tiefe Wurzel gefaßt hatte. Ich war so beglückt in mir selbst, besaß eine so vollkommene Seelenruhe, als Ludewig mir seine Liebe

gestand; denn er hatte es mir so oft bewiesen, daß er nur mein einziges Ich besitzen wollte; (wehmüthig.) ich bin ja arm! der berüchtigte von Gnosdorfsche Banquerot, bey welchem sich mein Vater verbürgt hatte, kostete ihm sein Vermögen, und er behielt zum Ersatz, seinen ehrlichen Namen. Drey Tage darauf verlor ich meinen Vater. Ludewig hieng von dieser Zeit nur noch um so vester an mir. O! das versüßte mir manche kummervolle Stunde, in der mein Auge genäßt war. Oft dachte ich nach über die Prüfungszeit, wie lange sie wohl noch dauern möchte — Gott und Sie, gnädigste Frau, haben sie Heute geendigt. Ich verdanke Ihnen meine heutigen Freuden, verdanke Ihnen gewiß mein dereinstiges eheliches Glück in den Armen eines Mannes, der die Tugend liebt — in den Armen meines Ludewigs! O, wenn diese Wohlthat keinen Dank verdient, so verdient auch Gott nicht den Dank des Menschen, daß er ihn schuf! —

Fürstin. (verbirgt eine Thräne in ihrem Auge; mit Rührung.) Mädchen! Mädchen! du hast mich weich gemacht!

Gräfin. Muttersegen hat Heute lindernden Balsam in mein Herz gegossen. Ihn begleitete die mütterliche Einwilligung zu der Verbindung mit meinem Ludewig. O, gnädige Frau — nichts weiter zu wünschen bleibt mir nun übrig, als auch die Ihrige zu erhalten.

Fürstin. Gute Bella! du vergißt, daß ich nicht deine Mutter bin.

Gräfin. O, seyn Sie mir es immer. Nicht wahr, wenn ich das Unglück gehabt hätte, meine Mutter zu verlieren, Sie würden mich nicht verlassen, würden sich meiner angenommen haben, als Ihres eigenen Kindes?

Fürstin. Wie leicht wird mir es, dir diese Frage mit einem herzlichen Ja zu beantworten; denn ich fühle es, daß ich gewiß nicht anders gehandelt hätte. Der Wunsch deiner Freundin, daß dir es stets wohlgehn

möge — begleite dich bis in deine fernsten Tage, und wenn er erfüllt wird, so denk auch an diejenige zurück, die dich in diesem Augenblicke nochmals versichert, daß sie dich liebt, als Freundin! – Schwester! — Mutter!

Gräfin. (wirft sich ganz außer sich an ihren Hals, unter Schluchzen und Thränen.) O, meine zweyte Mutter! (heiße Umarmung.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige und der Kammerdiener.

Kammerdiener. Der Herr Hofmarschall!

Fürstin. Er soll mir Willkommen seyn! (Kammerdiener ab.) Liebe Bella! geh in dies Cabinet — er muß nicht wissen, daß du hier bist, um so größer wird seine Freude seyn — hurtig! (die Gräfin ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Fürstin und v. Ludewig.

Fürstin. Willkommen, mein lieber Graf! ich wünsche Ihnen Glück von ganzem Herzen. In der That, mein Gemahl hätte nicht leicht einen beßern Hofmarschall wählen können.

v. Ludewig. Sollte das würklich der Fall seyn, gnädigste Frau?

Fürstin. (ein wenig empfindlich.) Bedarf es noch großer Versicherungen, wenn ich Ihnen das sage?

v. Ludewig. (befriedigt.) Sie haben Recht.

Fürstin. Sie kommen von meinem Gemahl — was bringen Sie mir von ihm?

v. Ludewig. Er wartet Ihrer im Garten. Das Wetter ist einladend, und die Luft heiter und rein.

Fürstin. O, dann lassen Sie uns eilen, ihm entgegen zu gehn.

v. Ludewig. Erlauben Sie, gnädigste Frau — ich hatte Ihnen noch so manches — so vieles zu sagen.

Fürstin. — Nun —?

v. Ludewig. Zuerst meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu dem heutigen Tage. Wenn Gott Sie uns noch recht lange erhält, dann nur wird der Wunsch des Biedermanns erfüllt, der Sie wie Mutter verehrt.

Fürstin. Lassen Sie uns davon abbrechen. In Ihrer Miene lese ich Theilnahme am heutigen Feste. Ich danke Ihnen herzlich dafür.

v. Ludewig. Noch ein Geschäft ruft mich zu Ihnen, gnädigste Frau. An Ihrem Hofe lebe ich nun schon seit einigen Jahren die frohsten und glücklichsten Tage; noch diesen Morgen erhielt ich Beweise der Huld meines Landesherrn. Daß sie diese Gnade Ihres Gemals gegen mich billigen, ist für mich Ueberzeugung, daß Sie es einsehen, wie sehr es von jeher mein Bestreben war, Ihre Zufriedenheit zu erhalten. Ich war

verheyrathet — mein Weib ward mir bey der Geburt meines zweyten Kindes mit Schmerzen von der Seite gerissen, und mir blieb kein anderer Trost übrig, als der Gedanke: Dort oben trifst du sie einst wieder!! — Mein Entschluß war, das Leben nie wieder mit einem Weibe zu theilen; denn ich bildete mir ein, daß es mir unmöglich seyn würde, ein Weib zu finden, das nur im kleinsten Grade die Stelle meiner entschlafnen Wilhelmine zu ersetzen, im Stande wäre. Doch! ich habe mich geirrt; ich habe ein Mädchen gefunden, das mir einen Himmel auf Erden verspricht — Gräfin Bella wird mich ewig lieben, so wie ich sie; sie will mir ersetzen, was ich so frühzeitig verlor; will mir treue, liebevolle Gattin seyn, und wird meinem lieben Knaben gewiß auch treue zärtliche Mutter werden! Geben Sie mir Ihre Einwilligung zu dieser Verbindung, gnädigste Frau!

Fürstin. (gerührt.) Sie waren schon einmal verheyrathet? —

v. Ludewig. (erschüttert.) Ja, gnädige Frau, ich war's!

Fürstin. Sie müssen also die Verhältnisse dieses Standes kennen, besser kennen als ich, die ich so kurze Zeit erst verbunden lebe. Ihr freyes Bekenntniß ist mir Bürge, daß Sie diesen Schritt zum Glück meiner Freundin thun. Ich kann Ihnen meine Einwilligung dazu nicht versagen, wenn anders Gräfin Bella —

v. Ludewig. Gewißheit ihrer Liebe trug ich schon Jahrelang verschlossen in meinem Busen. Vorurtheil bildete in dem Herzen der Mutter Gebirge, auf denen unser Glück blühte, und die sie uns nicht zu erklimmen zutraute. Diese Hindernisse sind jetzt überstiegen. Mit ihrem Muttersegen, fängt die schöne Blume Hoffnung an, wieder für mich zu blühen. Ich glaubte die Gräfin hier zu finden, und sehe mich doch getäuscht; ich hatte sicher darauf gerechnet.

Fürstin. Sie haben Ursache, dieses unbegreiflich zu finden — ich nicht minder.

Denn ich bin begieriger, als jemals, sie nach dem heutigen Vorfalle zu sprechen. (eilfertig ab; im Gehen:) Verzeihen Sie, lieber Graf; ich will meinen Gemahl aufsuchen, er möchte sonst zürnen, daß ich so lange auf mich warten lasse. (wirft der Gräfin einen Wink zu, die so eben zur Thür hineinsah; dann ab.)

Sechs und zwanzigster und letzter Auftritt.

v. Ludewig, (allein; bald darauf) die Gräfin (zuletzt) der Fürst und die Fürstin, mit einem kleinen Knaben an der Hand.

v. Ludewig. (allein.)

Jahre zertrümmern oft die Aussichten des Menschen zum Glück, und ein einziger günstiger Augenblick heilt diesen unheilbar scheinenden Schaden. Es ist eine so schöne

Welt für den, der sie zu geniessen versteht! —

(Die Gräfin kommt aus dem Cabinette, und stellt sich dicht hinter ihm. Ludewig steht in Betrachtungen vertieft, auf einem Flecke, ohne die Gräfin zu bemerken. Der Schauspieler muß dies so natürlich, als möglich, machen, und dabey durchaus allen Zwang vermeiden.)

Das Schicksal bestimmte mich frühzeitig zu großen Leiden, aber nie hat es mich murren hören. Als ich ein Knabe war, von kaum 14 Jahren, verlor ich meinen Vater! damals war ich ein muthwilliger Bube, der noch wenig darüber nachdachte, was durch einen Vater verloren geht. Zwey Jahre darauf verlor ich zwey Brüder und eine Schwester. Das gieng mir sehr nahe; als meine gute Mutter ein Jahr darauf entschlief, war ich untröstlich! —

Ich ward Mann. Die Natur schien meine Leiden durch den Besitz eines Geschö-

pfes zu verdrängen, das ein Meisterstück ihrer Kunst genannt zu werden verdiente Noch war die Frucht der vollkommenen Freude nicht reif — ach! da raubte sie mir schon wieder ein neues Mißgeschick — o, das griff dem liebenden Manne ans Herz. Natur! ich frage dich: Hast du je mich murren hören? — O nein! gewiß nie! denn ich dachte mir ja (sehr gerührt) daß noch ein Gott lebt, der mir die Freude nicht versagen wird, die Verlorne einst dort oben wieder zu sehn! —

Das Schicksal ließ mir niemals Zeit zu trauern. Wenn es mir eine Freude gewaltsam von der Seite nahm, so schickte es mir schon neue Wonne. Vielleicht, daß alle Leiden mit dem heutigen Tage schwinden — sollte mich nicht Glück am Busen meiner guten Bella erwarten? — O gewiß! das holde liebe Geschöpf hat in meinem Herzen einen Platz eingenommen, der — — Himm-

lische Mächte! soll ich meinen Augen trauen? — Bella! bist du es würklich?

Gräfin. Ich kann dich nicht länger in dieser Ungewißheit meines Aufenthalts lassen — ich bins — bin deine Bella! (reicht ihm ihre Hand.)

v. Ludewig. (feurig.) O, meine Bella! möge von Heute an die Schwermuth, die auf deinem Gesichte grosse Spuren zurückließ, möge sie gänzlich von dir weichen; möge nie wieder die Rückkehr des Kummers und der Angst die schöne Farbe deiner Wangen entstellen — o, meine Bella! endlich ist der Augenblick gekommen, wo ich sagen kann: Du bist mein!

Gräfin. Dein! (herzliche Umarmung.)

v. Ludewig. (im Ausbruche der Freude.) Nein, kein Mensch ist ganz unglücklich; er wird es doch in seinem ganzen Leben wenigstens einmal empfinden, daß auch das Glück für ihn blüht. O Bella! Bella! freue dich. Geduld und Zeit haben Schwie-

rigkeiten überwunden, die uns so manchen Tag verbitterten.

(Der Fürst und die Fürstin mit einem kleinen Knaben an der Hand, bleiben unbemerkt im Hintergrunde.)

v. Ludewig. Hier versichere ich dich in Gegenwart eines unsichtbaren Wesens, das unsere geheimsten Gedanken kennt, gelobe dir veste, treue und unwandelbare Liebe bis an mein letztes Ende!

Gräfin. Das gelobe auch ich dir mit Freuden —

v. Ludewig. Mit diesem Gelübde bist du mein!

Gräfin. Dein!

v. Ludewig. Auf ewig!

Gräfin. Auf ewig!

v. Ludewig. (mit einem Blicke zum Himmel.) Gott ist mit diesem Bunde zufrieden — er wird ihn segnen! Sieh! wie dort die Sonne uns so heiter und rein ins Gesicht scheint; o, gewiß wird unser künfti-

ges Leben ein glückliches Leben seyn. (er drückt sie vest an seine Brust, und küßt sie inbrünstig.) O Bella! du warst immer ein gutes Mädchen! du wirst auch ein braves Weib werden! Ueberflüßig ist das, was ich dir jetzt noch zu sagen habe. Aber verzeihe dem liebenden Manne, die Schwachheit des Vaters. Daß ich verheyrathet war, ist dir bekannt; ich habe einen Sohn, einen liebenswürdigen Knaben — willst du diesem Knaben auch eine gute Mutter seyn? —

Gräfin. Du bist mein Gatte und sein Vater. Was dein ist, wird auch mein! Mütterliche Liebe soll ihn bilden, damit er einst seinem Vater an Tugenden gleich werde!

v. Ludewig. (mit einem Blick gen Himmel.) Gott! du hast mich reichlich beschenkt! Vermöchte ich dir einen beßeren Dank zu bringen, als das Geständniß meines Glücks — ich würde es — — segnen wollt' ich dich, wenn du nicht heilig wärst!! — Aber diese Thräne wirst du nicht verwerfen, es weint

sie dir ein dankbares Geschöpf. — (steht auf und ergreift die Hand der Gräfin, welche er mit Inbrust an sein Herz drückt.) Bella! Gott hört und sieht mich; ich erscheine einst dort oben als Meineidiger, wenn ich dich nicht ganz so glücklich mache, als du es verdienst. (er erblickt den Fürsten und die Fürstin mit dem Knaben. Bey dem Anblicke seines Sohnes fällt ihm das bey, was zwischen ihm und Bella vorging; er vergißt Fürst und Fürstin, und denkt nur an seinen Sohn; mit Feuer.) Sieh, Bella! das ist mein Sohn!

Gräfin. (in der nämlichen Situation, eilt im Taumel des Entzückens voller Feuer auf den Knaben zu, und hebt ihn in die Höhe, unter Küssen.)

Knabe. (auf dem Arm der Gräfin.) Wer bist du?

Gräfin. Willst du mein Sohn seyn, lieber Kleiner?

Knabe. Vater! ist das die Mutter, welche du mir heute Früh versprochen hast?

Gräfin. Liebe, süße Unschuld — ich will, im strengsten Verstande, Mutter gegen dich seyn. Willst du mich auch lieb haben?

Knabe. (streichelt ihr die Backen.) So?

Gräfin. (unter unaufhörlichen Küssen, welche sie auf des Knabens Mund drückt.) Wer wollte dir nicht Mutter seyn, wenn dieser da dein Vater ist?

v. Ludewig. Fürst! ich kann Ihnen nie vergelten, was Sie Heute an mir gethan haben. Vielleicht hörten Sie, was ich meiner Bella in der Gegenwart eines guten Gottes gelobte. Ich fühle mich stark dazu, es zu halten, und nie dieses heilige Gelübde zu entweihen. Unser Glück sey der Lohn Ihrer großmüthigen Handlung.

Fürst. Was sagte ich dir diesen Morgen? Lohne mir mit deinem Herzen! das ist alles, was ich verlange.

v. Ludewig. O Fürst! welch ein Mann sind Sie? Ganz geschaffen, ein Land, wie das Ihrige, glücklich zu machen! O! es blühen auch der Freuden noch viele für Sie. Ein jeder nennt Sie Vater, Ihre erhabene Gemahlin Mutter —! Sie erbten die Tugenden Ihres ehrwürdigen Vaters, und lernten es frühzeitig einsehn, daß Fürstenglück nur darin besteht, Menschen glücklich zu machen, und ihres Glücks sich zu freuen. Ein edles herrliches Ziel!! —

Fürst. In meinem Lande gibt es der Unglücklichen noch viele. Ihr Unglück zu erleichtern, sey mein eifrigstes Bestreben. Vermöchte ich es, ganz zu tilgen — wie wohl würde mir dabey seyn; aber das ist unmöglich! — Gräfin! nehmen Sie diesen Ring von mir, und diese Uhr von meiner Gattin, zum Geschenk an. Erinnern Sie sich dabey Unserer, und vergessen Sie nie, daß Sie sich dieses Glück an der Seite

dieses vortrefflichen Mannes, den ich wie meinen Vater verehre, nur allein durch Verdienst und Tugend erworben haben. Vergessen Sie nie, daß, wollen Sie wahre Freuden genießen, Sie das Bewußtseyn besitzen müssen, sich solche durch Tugend errungen zu haben; denn Tugend erhöhet den Werth unsers Lebens, und ohne sie ist kein dauerhaftes Glück auf Erden. — Ludewig! dir schenke ich Fürstenhöfe, wo ich dich diesen Nachmittag und Abend zum erstenmale als Gast und Freund begrüßen will. Dein Ziel sey, die Bewohner dieses Ortes so glücklich zu machen, als möglich, — ihnen ihren beschwerlichen und mühevollen Stand zu erleichtern, damit einst kein unglückliches Wehe über dich an jenem Tage gerufen werde. —

v. Ludewig. (fällt außer sich zu seinen Füßen.) Mein Fürst! — Wohlthäter! — Vater!! —

Fürst. (hebt ihn sanft auf.) Durch jeden Fußfall des Menschen gegen seines gleichen lästert er Gott. Darum steh auf. Seyd beyde glücklich, bleibt meine Freunde, und vergeßt über Euer Glück nie diejenigen, welche mit warmen Herzen Antheil daran nehmen, so wie ich über die Liebe dieses mir so theuren Weibes nie diejenigen vergessen werde, die durch ihr gutes Beyspiel mich noch mehr zur Uebung der Tugend anfeuerten, in deren Genuß ich mich so glücklich fühle. — Verlaß mich nie — ich bin noch jung — leite mich; es macht dem Fürsten nie Schande, wenn er die Tugend zur Führerin nimmt. Noch einmal — der Fürst bittet dich darum; lege mir in Gegenwart meiner Sophie und deiner Bella das Versprechen ab, daß, so lange ich lebe, du nie von meiner Seite weichen willst. Nimm keinen Anstand, mir meine Bitte zu gewähren — ich entlasse dich dessen nicht. — Fürstengunst, meynst du, sey gefährlich! (mit edler

Gutherzigkeit.) das hast du von mir nie zu besorgen.

v. Ludewig. (reicht ihm die Hand.) Ein ehrlicher Mann verspricht nie etwas, wenn er nicht auch zugleich die veste Absicht hat, es mit dem besten Herzen zu halten.

Fürst. So freut es mich, und nun wirst du mich noch einmal so froh finden.

Fürstin. O! wie theuer ist dieses Versprechen für mich. So wird stets eine Freundin mich umgeben, in deren Umgang auch die Fürstin lernen kann.

Gräfin. Fürstin! (heiße Umarmung.)

Fürst. Wo ist der Mann, der da sagen kann: Ich bin reicher? Ein gutes, holdes Weib, ein redlicher Freund, ein beglücktes Land — gibt es einen größern Schatz?

v. Ludewig. Menschenglück um sich zu verbreiten, und sich als Vater seines Volkes geliebt zu sehen — das ist die schönste Perle in der Krone Fürstenglück! In jeder Umarmung meiner künftigen Gattin lesen Sie den Dank eines Mannes, der es wahrlich redlich mit seinem Fürsten meynt. (er umarmt die Gräfin; der Fürst und die Fürstin stehen ihnen zur Seite.)

Gräfin. In unsre Umarmung gehört auch dieser! (sie nimmt den Knaben auf ihren Arm und küßt ihn unaufhörlich.) Mit jedem Kusse flöße ich ihm Liebe für seine neue Mutter, mit jedem Kusse ihm das Geständniß ein, daß ich wirklich seine Mutter bin. O, wie freue ich mich auf die Zeit, wo er in mir die liebe Mutter ehrt und liebt; wie freue ich mich auf die Zeit, wo du mir selbst das Zeugniß gibst, daß ich ganz meine Pflichten an unserm Sohne erfüllt habe!

v. Ludewig. (mit Inbrunst.) Bella! Bella! Was bist du für ein Weib! (er umschlingt die Gräfin, der Knabe ist noch immer auf der Mutter Arm; der Fürst und die Fürstin bilden eine treffliche Gruppe. Einige Augenblicke Pause; der Vorhang fällt.)

v. Ludewig. (mit Inbrunst.) Bella! Bella! Was bist du für ein Weib! (er umschlingt die Gräfin, der Knabe ist noch immer auf der Mutter Arm; der Fürst und die Fürstin bilden eine treffliche Gruppe. Einige Augenblicke Pause; der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palm, Johann Carl Wilhelm,

Fürstenglück Ein fürstliches Original-Familiengemählde in einem Aufzuge

Magdeburg 1796

40.4249
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702152-5
VD18 14684764